

TEN

Nur so nebenbei

Kleine Tische dienen in der Wohnung von heute als Ablage – oder als Geldanlage.

VON NICOLE GOLOBEK

Riesig waren die Tische in den Schauräumen der diesjährigen Möbelmessen in Köln oder Mailand. All die Eltern und Stiefeltern, Lebensabschnittsgeliebten der Großeltern oder Geschwister müssen ja irgendwie Platz finden, wenn sich die Patchworkfamilie gemeinsam an den Esstisch setzen will in einem Zuhause, in dem längst die klassischen Einheiten Küche, Esszimmer, Wohnzimmer aufgegeben wurden. So ungefähr skizzieren auch die Wohnexperten die Trends, denen die Hersteller offensichtlich gut zugehört haben. Versteht sich, dass im aufgeräumten Lebensraum der Zukunft nicht zig Tische stehen können. Ein dominanter Esstisch, aber bitte nicht auch noch ein Couchtisch. Damit wird der Beistelltisch zum unverzichtbaren Möbel. Denn irgendwo möchte man seine Teetasse abstellen, wenn man auf der Couch ruht.

Bleibt ist der kleine Tisch auch bei jenen, die sich angesichts galoppierender Wohnungspreise kein loftartiges Zuhause leisten können, sondern höchstens eine enge Zweizimmerwohnung. Da ist so ein Begleiter praktisch, weil man ihn zur Schlafenszeit als Buchablage neben dem Bett platziert.

Die Hersteller stellen sich auf diese Entwicklungen ein. Ikea bietet mit dem „PS“ einen Tisch an, der auch als Hocker dient, darin Klassikern folgend wie dem „Backenzahn“ von Eij oder dem „Ulmer Hocker“ von Max Bill. So ein Tisch soll bitte leicht von Raum zu Raum zu rollen („Giro“ von Zanotta oder „Flip“ von Kartell) oder zu tragen sein. Am besten mit Henkel oder Stab wie die Tische von Hay, Moormann oder Mox (chic mit rotem Gummizug als Halterung).

Wer ihn stationär wünscht, freut sich über Stauraum: eine Schublade zum Beispiel wie beim „B117“ von Thonet, oder mehrere Etagen, so dass auch noch eine Teekanne Platz findet wie bei „Anatole“ von Hartö, „Stay“ von Normann Copenhagen oder Alvar Aaltos „915“ bei Artek.

Tische mit vielen Funktionen

Klassiker wie Aaltos Tisch von 1932 oder der höhenverstellbare Tisch von Eileen Gray bei Classicon sind teuer und eher etwas für jene Kunden, die den Beistelltisch nicht wegen Platzmangels, sondern als Statussymbol wählen. Walter Knoll bietet ein Messingtischchen mit ausgetanzten Quadraten an. Das ergibt aparte Lichtspiele auf dem Boden, wenn nichts darauf herumsteht. Wie eine Skulptur wirken Modelle wie der junge Klassiker „Bell Table“ von Sebastian Herkner von 2010. Feinste Handwerkskunst – in einer streng limitierten Sonderedition mit Spiegelglas kommt er auf 4400 Euro.

Darin – Diener und zugleich Wertanlage sein – unterscheidet sich der heutige Beistelltisch übrigens kaum von seinen Vorgängern. Wohl haben auch schon zu Urzeiten Menschen ihren Krimskräms auf kleinen Holzstämmen zum Beispiel abgelegt und die alten Ägypter auf kleinen Tischen Karten gespielt. Groß in Mode kamen die Beistelltische aber als Repräsentationsmöbel im 17. Jahrhundert. Wer etwas auf sich hielt, besaß einen aufwendig verzierten Serviertisch. Guéridon soll er heißen, weil am französischen Hof offenbar ein Sklave so hieß, der häufig Kerzen gehalten haben soll. Die Tische bestanden häufig aus einem geschnitzten kleinen schwarzen Sklaven aus Holz, in den Händen oder auf dem Kopf ein Tablett, also die Tischplatte. Zumindest die Geschichte dieses Möbels lehrt: Früher war doch nicht alles besser.

Den Beistelltisch „Joco“ (ab 550 Euro) von **Walter Knoll** aus Herrenberg gibt es in verschiedenen Varianten, neu ist die Messing-Version. Der Tisch ist eher als Anschauungsobjekt denn als Lastenträger geeignet, was auch an dieser Detailverliebtheit liegt: Ausgelasserte Quadrate auf der runden Tischplatte lassen Muster und Lichtspiele entstehen.

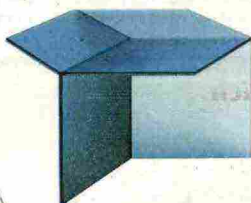


Trinkfest: Die niederländische Firma **Pode** amüsiert mit dem „**Bottle Stool**“ (299 Euro). Ein hölzerner Beistelltisch, der auch als Schemel funktioniert, mit integrierter Halterung für Flaschen oder – nicht jeder trinkt ja Alkohol – für eine Vase.

Nichts für Menschen, die sich schwer entscheiden können: Der „**Faittututu**“ (ab 305 Euro) ist in verschiedenen Formen und Farben kombinierbar. Der italienische Designer **Ettore Sottsass** (1917-2007) hat das Objekt für die Firma **Serralunga** entworfen, die es allerdings erst nach seinem Tod 2008 auf den Markt brachte. Der Tisch besteht aus Polyethylen und lässt sich auch auf dem Balkon oder der Terrasse abstellen. Behandelt man den „Faittututu“ pfleglich, könnte er im Wert steigen, ältere Sottsass-Arbeiten werden inzwischen schon in Designmuseen ausgestellt.



Der Berliner Designer **Sebastian Scherer** firmiert unter **NEO/Craft**. 2016 hat er den German Design Award erhalten. Seine gläsernen „**Isom**“-Beistelltische, jetzt auch mit matt samtiger Oberfläche aus satiniertem Glas, gibt es in verschiedenen Größen (35 bis 50 cm Höhe, ab 630 Euro) und Farben. Sie lassen sich auch zu einem größeren Tisch zusammenstellen.



Jeder „**Mila**“ aus Keramik (Rosé, Gelb, Grau oder Blau in verschiedenen Größen) ist ein Einzelstück. Das hat seinen Preis (1450 Euro). Dafür hat das gute Stück – neu im Programm der in Lörach ansässigen Firma **Pulpo** – das Zeug zum Klassiker. Entworfen hat es der schon vielfach ausgezeichnete, aus Baden-Württemberg stammende Designer **Sebastian Herkner**.



Wer die neue Elbphilharmonie in Hamburg besichtigt und in einer Konzertpause womöglich auf einem der schicken Tische sein Wasser- oder Champagnerglas abgestellt hat, der kann das künftig auch daheim tun. Die in Frankfurt ansässige Firma **E15** bringt die von **Daniel Schöning**, **Ewa Marguerre** und **Marcel Besau** entworfenen Bartische aus pulverbeschichtetem Stahl mit Marmorplatte (Bianco Carrara, 970 Euro oder Nero Marquina, 1225 Euro) auch als Beistellvariante „**Elbe II**“ auf den Markt.

Wenn der Beistelltisch mal neben der Couch im Wohnzimmer als Kaffeetassenhalter und mal im Schlafzimmer neben dem Bett für die Nachtlektüre eine Ablagefläche bieten muss, sollte er leicht zu transportieren sein. Praktisch sind da tragbare Tische mit Henkel wie der aus nur wenigen Bauteilen bestehende Tisch „**Abgemahnt!**“ (274 Euro) aus Stahl und Massivholz mit massivem Fichte-Sockel von **Nils Holger Moormann** aus dem bayerischen Aschau im Chiemgau.



Praktisch, weil leicht zu montieren und stapelbar, ist das Tischlein „**t-7030**“ von Bauhausschüler **Hans Bellmann** (1911-1990) für die Stuhl- und Tischmanufaktur **Horenglarus**. Das 1954 entworfene Objekt wurde in Glarus bis 1970 hergestellt, jetzt hat die Firma den Tisch aus Metall und Formsperrholz (Nussbaum oder Buche natur, Schwarz oder gebeizt, 403 Euro) neu aufgelegt. Fotos: Hersteller



Vielseitig ist der „**PS**“ von **Jon Karlsson** (39,99 Euro) aus klar lackierter Buche, einer von vielen Beistelltischen der schwedischen Firma **Ikea**. Er eignet sich als Beistelltisch ebenso wie als Hocker (für Menschen, die bis zu 100 Kilogramm wiegen).

